

Leerlauf und Verdichtung: der Kongreß als Ereignis: Tagungsbericht "Technik und sozialer Wandel"; Berichte vom 23. Deutschen Soziologentag in Hamburg, 29.9.-2.10.1986

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hitzler, R. (1986). Leerlauf und Verdichtung: der Kongreß als Ereignis: Tagungsbericht "Technik und sozialer Wandel"; Berichte vom 23. Deutschen Soziologentag in Hamburg, 29.9.-2.10.1986. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38(4), 829-831. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56940>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

VI. Teil: Nachrichten und Mitteilungen

TAGUNGSBERICHTE

„Technik und sozialer Wandel“

Berichte vom 23. Deutschen Soziologentag
in Hamburg, 29.9.–2.10.1986

Leerlauf und Verdichtung Der Kongreß als Ereignis

Von Ronald Hitzler

Zweifellos: Die Fahrt nach Hamburg hat sich gelohnt. — Wo sonst außer im ‚Crazy Boys‘ sieht man/frau hierzulande einen derart professionellen Männer-Striptease? Das Gedränge am Sonntagmorgen kurz nach sechs Uhr auf dem ‚Fischmarkt‘ erfüllte sämtliche touristischen Erwartungen. Die Hafenrundfahrt beeindruckt den biederer Binneländer allemal. Daß sich unsereiner noch immer in die neonröhrende Reeperbahnfälle locken ließe, da hingegen sei denn doch das hanseatisch verwegene Preisniveau vor, ebenso wie vor dem Shopping in den architektonisch gelungenen Ladenpassagen an der Binnenalster. Die Fischgerichte in Gaststätten und Hotel enttäuschten selten, die Peking-Ente war delikate — die Abfütterung im Restaurationsbetrieb des Congress-Centrums hingegen lausig. Aber warum haben wir uns eigentlich in diese Steigenbergersche Selbstbedienungs-Maschine verirrt? Richtig: Soziologentag war auch in Hamburg.

1 500 Teilnehmer (so viele seien es noch nie zuvor gewesen, verlautebarte das Organisationsbüro) sollen diesmal ihren Kostenbeitrag entrichtet haben. Dafür gab's die zünftige Tagungsmappe mit rotgestyltem Disketten-Emblem, dafür wurden wir beim DGS-Empfang mit Pizzastückchen, Rosinenkuchen und populären Getränken verköstigt, und dafür wird ein weiterer Tagungsband Erster Klasse das heimische Bücherbrett zieren. Jedenfalls wich jener ‚Charme einer Mülltonne‘, der dem Dortmunder Tref-

fen vor zwei Jahren noch attestiert worden war, in Hamburg augenfällig einem technisch-environmentalen Flair professioneller Reputierlichkeit. Die neue soziologische ‚Hoffähigkeit‘ gibt sich neo(n)-behaglich: Man relaxte in komfortablen Sitzgarnituren, zeigte und informierte sich am Service-Counter, korrespondierte über Cable-TV und Message-Board, datete am Meeting-Point. Eine fast luxuriöse Atmosphäre distinguierter Weltläufigkeit umging bereits die offenbar hochmotivierten Früheintreffer. Die Disziplin präsentierte sich thematisch adäquat, also technikverbrämt und technikverwöhnt im sozialen Wandel (hin zur ‚neuen Willfähigkeit‘, wie „Der Spiegel“ kommentierte?).

Beschallung und Beleuchtung funktionierten so perfekt im CCH, daß sich mancher Groß-Plenums-Referent schwertat, eine den infrastrukturellen Rahmenbedingungen entsprechende Vortragskunst zu offerieren. Darüber vermochten auch rhetorische ‚Sternstunden‘ nur gelegentlich hinwegzutrusten, wie etwa *Heinz Riesenhubers* großer Monolog im Eröffnungsakt, der nicht zum wenigsten choreographische Qualitäten aufwies: Es fehlte nur noch die Abschlußpirouette, und unser Bundesforschungsminister hätte einen neuen Worthülsenentwurf kreiert zu Evergreens wie Freiraumbedürfnis der Wissenschaft, Grenzüberschreitung der Fächer und Mittelvergabe an die Forschung. Wen wollte es da verwundern, wenn nach solch dramaturgischer Glanzleistung die, der professionellen Gemeinschaftsbildung wahrscheinlich förderlichen, Anmahnungen des DGS-Vorsitzenden an die in *Riesenhuber* personal präsente politische Obrigkeit zwar dem noch recht dünn besetzten Auditorium zustimmenden Applaus entlockten, ansonsten aber doch von einer gewissen vereinsmeierlichen Biederkeit zeugten, auch wenn *Burkhardt Lutz* emphatisch darauf insistierte, eben *kein* Klagelied anstimmen, sondern vielmehr offenkundig machen zu wollen, daß die Soziologen zu ihrem eigenen Tagungsthema tatsächlich etwas zu sagen hätten.

Daß Neigungen der Soziologie bzw. in der So-

ziologie, sich gesellschaftlich ‚nützlich‘ zu machen, nicht ganz neu seien und zumindest Ambivalenzen aufweisen, spiegelte *Dirk Käsler* parabolisch (im doppelten Wortsinne) ab am Beispiel eines ‚anonymen‘ Hamburger Lehrstuhlvorgängers – und verdrängte mit seinem ‚werturteilsenthaltenden‘ Witz jenes kurze, freilich nicht unbedingt kurzweilige Erlebnis einer klassischen akademischen Festadresse, das uns zuvor sein Universitätspräsident *Peter Fischer-Appelt* hatte zuteil werden lassen. *Klaus von Dohnanyi*, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, hingegen unterhielt nicht nur mit einem erbaulichen Exkurs in die Stadtgeschichte vor dem Hintergrund technisch-sozialen Wandels, er legte uns auch nahe, gelegentlich einmal das Buch über den ‚Prozeß der Zivilisation‘ des von ihm offenbar sehr geschätzten *Norbert Elias* zu lesen. Womit wir auch bereits, ohne gravierende Informationsverluste, an den Themenschwerpunkten des folgenden Tages (einschließlich des philosophischen Gastvortrags und insbesondere einschließlich jener Podiums-Freundes-Klüngel-Diskussion, die darin gipfelte, daß einer aus der geselligen Runde sich und das geduldige Publikum fragte, wieso eigentlich überhaupt noch jemand zuhöre) vorbei und beim zweiten ‚bleibenden‘ Ereignis unserer heurigen ‚Heerschau‘ angelangt wären (bei der im übrigen die Abwesenheit von mancherlei – indienmalader? – Prominenz auffiel), nämlich beim menschlich bewegenden, vor allem aber formal wie inhaltlich bestrickenden Auftritt von *Norbert Elias* selber. Bei keiner anderen Gelegenheit war der Saal so wohlgefüllt, war es im Saal so still, wie bei der – wie immer frei vorgetragenen – einstündigen Reflexion dieses greisen Gelehrten über den zugleich gerichteten und doch ziellosen Prozeß von Technisierung und Zivilisation. Den Sprung aus jener Subsinnwelt theoretischer Anstrengung, die *Elias* in der Rede wohl mehr noch als in seinen Schriften interaktiv zu erschließen vermag, zurück in die Pragmatik professions-politischer Profilierungs- und Richtungsdebatte markierte symptomatisch die auch an unsere Disziplin unvermeidlich gestellte Quotierungsfrage bei der abendlichen DGS-Mitgliederversammlung.

Der dritte Tagungstag konfrontierte den interessierten Teilnehmer dann mit einer immensen Komplexitätssteigerung: statt zwischen zwei hatte er nun vormittags bereits zwischen drei

und am Nachmittag gar zwischen fünf Parallelveranstaltungen zu wählen. Was wunders also, wenn der eine oder die andere sich einer derartigen Programmviefalt ent- und es stattdessen vorzog, mit mehr oder minder illustren Kollegen face-to-face den wissenschaftlichen Disput zu pflegen und/oder karrieredienliche Beziehungen zu knüpfen, bei den wohlbestückten Ständen einschlägig engagierter Verlage vorbeizuschauen oder einfach in Hamburg ein wenig empirische Privat-Ethnographie zu treiben. Ansonsten erwies sich der Mittwoch vor allem als der Tag der massierten Anreisen, was den dringenden (und durch eine, statistisch nicht repräsentative aber homogene, Reihe von Einzelgesprächen leider bestätigten) Verdacht nahelegt, daß die thematische und organisatorische Gliederung des diesjährigen Kongresses in der Zunft nicht unbedingt auf allseitiges Verständnis und noch weniger auf rückhaltlose Zustimmung und ungeteilten Beifall gestoßen sein dürfte.

So manchem Plenumsredner des Dienstags und des Mittwochs hätte man denn auch gerne jene manchmal schon an Privatissima gemahnenden Intim-Auditorien gewünscht, die ebenso bei wie zwangsläufig zustande kommen, wenn man bei einer solchen Tagung zugunsten thematischer Darstellungsbedürfnisse gegen Ende bis zu 25 Sektions- und ad-hoc-Gruppen-Veranstaltungen übereinanderstapelt und teilweise in Klein- und Kleinräumen einpfercht. So kam denn in der Tat so mancher nur, um ‚irgendwo‘ seinen Beitrag abzuliefern: Vereinzelt sicherlich aufgrund einer bornierten Attitüde, mehrheitlich einfach deshalb, weil man angesichts der – wahrscheinlich von irgendjemandem wohlbedachten – Programmgestaltung kaum eine Chance hatte, am Donnerstag als interessierter Zuhörer auch *den* Kollegen seine Reverenz zu erweisen, die sich anderswo verpflichtet hatten, ohne den anderen Vortragenden in ‚seiner‘ Gruppe gegenüber durch einen unzeitgemäßen ‚Abgang‘ unhöflich zu erscheinen.

Aber auch wer unbelastet von eigenen Vortrags-Verbindlichkeiten frei flottieren konnte, tat sich oft schwer, einen einigermaßen bewältigbaren Hörplan zu konzipieren, angesichts der Fülle angekündigter thematischer Delikatessen und/oder verheißungsvoller Redner in den diversen Konstellationen. Doch selbst die ausgeklügeltsten individuellen Zeitpfade durch das Dickicht pluralistischer Offerten (das die

Realität unserer Disziplin sicher adäquater repräsentiert als jedes aufgeklebte Relevanzetikett), scheiterten zumeist an der Eigensinnigkeit der einzelnen Stationen, denn kaum einer Gruppierung gelang es, ihre Terminvorgaben einzuhalten: Hie fielen Vorträge kurzfristig aus, da zogen sich welche in die Länge, hie wurde ‚ad hoc‘ umplaziert, da verhakelte man sich in Diskussionen – wie immer (und wie immer auch ‚an sich‘ unproblematisch und nur ob der Diskrepanz von Leerlauf und Verdichtung ärgerlich). Vor solchem Hintergrund erst fällt auch eine besonders subtile Form kollegialer Insensibilität, um nicht zu sagen: kollegialer Despektierlichkeit, unangenehm auf: Man ignoriert (statusbewußt oder statuserpicht?) souverän die bei derartigen Gelegenheiten strukturell notwendige, vereinbarte Redezeitbegrenzung, verschleppt möglichst auch noch die anschließende Diskussion durch ausgiebige Rekurse auf das bereits Gesagte, verscheucht so alsbald potentielle Interessenten am darauffolgenden Thema und leistet damit einen ganz besonderen Beitrag zur gern beschworenen ‚Kultur des Vortrags‘. Daß bei solchen Gelegenheiten die situative Kompetenz von Sektions- und ad-hoc-Gruppen-Chefs zur Disposition steht, liegt auf der Hand. Daß dabei die Jüngsten und Unerfahrensten unter ihnen mitunter gar nicht schlecht abschneiden, ist wohl schon eher bemerkens- und bedenkenswert.

So entläßt uns (auch?) dieses bundesdeutsche Soziologentreffen eher grüblerisch und leise grummelnd, denn informationsgesättigt, forschungsangeregt und arbeitseuphorisch in die heimischen Fakultäten, Fachbereiche und Institute. Man nimmt ein paar neue Adressen und Korrespondenzabsichten mit und einige Erinnerungen an ein paar eindrucksvolle und ‚lohnende‘ Begegnungen am Rande sowie an neue kleine Gehässigkeiten alter Bekannter und einstiger Kollegen. Man hat über die relativen Erfolge der anderen etwas erfahren, insbesondere aber etwas über ihre Schwierigkeiten, über ihren Stress, und man hat selber Ähnliches zum besten gegeben. Man denkt noch einmal an dieses oder jenes Statement, das man gehört, an diesen oder jenen Vortrag, den man versäumt hat. Man versucht, den Hintersinn des dubiosen Organisationskonzeptes zu verstehen (und gerät dabei unversehens auf Abwege: Was hat es eigentlich mit jenem kongreßkulturellen Phänomen der Namensschilder

auf sich? Was zeigt es an, solch einen Aufkleber zu tragen, und was, sich dergestalt nicht zu identifizieren?). Und man fragt sich, wer gefehlt hat, wer einem persönlich gefehlt hat. Und dabei überlegt man wieder, ob für dieses oder jenes Fernbleiben das Thema, das Programm oder eben doch die Organisationsform eine Erklärung bietet. Oder ob es etwa allmählich ab einem gewissen Prestige-Niveau grundsätzlich peinlich wird, sich bei unserer nationalen Professions-Schau sehen zu lassen? Und wenn ja, warum?

•

Technik, Wissenschaft, Gesellschaft

Kommentare zu einigen Plenarveranstaltungen

Von Gertrud Nunner-Winkler

„Wende total – die Soziologie ist hoffähig geworden“ – so überschreibt der Spiegel seinen kurzen Bericht vom diesjährigen Soziologentag. Und zumindest rein äußerlich waren die Zeichen voranschreitender Professionalisierung tatsächlich unübersehbar: die geschäftig gedämpfte Atmosphäre im dezent gestalteten Hamburger Kongreßzentrum; die laufend über die allseits aushängenden Bildschirme tickenden Informationen oder Suchmeldungen; die verlässliche Orientierung der Referenten an den vorgeschriebenen Redezeiten; der zunehmende Einsatz von overhead-Projektoren, der zumindest symbolisch Wissenschaftlichkeit demonstriert (denn spätestens ab der 5. Reihe werden aus den Zahlenkolonnen nur noch grau in grau ineinander flirrende Punkte). Kurzum: Herr *Scheuch*, der sich noch vor gar nicht allzu langer Zeit öffentlich (in der ‚Welt‘) des unprofessionellen Auftretens seiner Zunftgenossen schämen mußte, hätte seine wahre Freude an diesem Kongreß gehabt, wäre er nur dagewesen.

Doch nun zur Sache oder vorsichtiger: zu einigen wenigen Sachen. Schon am Eröffnungstag, wo man häufig außer dem vorgesehenen Festvortrag nur Freundlichkeiten und Grußworte erwartet, wurden zentrale Problemstellungen angerissen und diskutiert. Zwei davon, das Verhältnis von Technik und Gesellschaft und das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft, will ich aufgreifen und die in unterschiedlichen Beiträgen dazu vorgetragenen Positionen einander konfrontieren.